Gifte und Gegengifte.

I.

Unter den mannigfaltigen Produkten, die die Erde darbietet, sind neben denen, welche dem Menschen als Nahrung dienen, eine große Zahl solcher, die auf unseren Körper so heftige Einwirkungen äußern, daß dadurch die Gesundheit oder das Leben gefährdet oder vernichtet werden. Doch wir nicht allein werden davon betroffen, auch die thierischen Organismen, namentlich die höher gebildeten, und die Pflanzen erleiden in ihrer Lebensthätigkeit von diesen Produkten, den Giften, eine bald geringere, bald größere Zerstörung. Je nach dem besonderen Wesen jener Stoffe und je nach der Stufung und Individualität des organischen Körpers reichen selbst zu den heftigsten, das Leben untergrabenden Wirkungen oftmals schon sehr geringe Mengen aus, so daß von den verschiedenen Giften bereits der zehnte oder zwanzigste oder vierzigste oder noch geringere Theile eines Grans in ganz kurzer Zeit Gefahren bringt, welche den Tod mehr oder weniger rasch nothwendig im Gefolge haben. Viele Gifte erfordern zu ähnlichen Wirkungsweisen größere Gaben oder einen längeren Zeitraum. Andere lassen anscheinend das Leben ungefährdet, während sie gleichwohl die freie Thätigkeit in einzelnen Organen oder Organentheilen krankhaft verändern oder lähmen.

Allgemeinhin läßt sich die Einwirkung der Giftstoffe als eine die Häute, wie die Säftenmasse, namentlich den Blutstrom wesentlich chemisch treffende erkennen; doch tritt dieselbe vielfach als eine das Leben freithätig und geradehin, zum Theil überaus rasch lähmende oder vernichtende hervor. Die meisten der Giftsubstanzen äußern ihre Wirkungen nicht blos bei der innerlichen Einverleibung, also vom Magen oder in Dunstform eingeathmet, von den Lungen aus, sondern auch schon bei ihrer äußerlichen Berührung durch die Hausdecke. Beweiskräftige Versuche lehren, daß die Gifte bei jedem Zutritte an oder in den Körper in die allgemeine Blutmasse gehen und daß sie von hier aus ihre Wirkungen um so schneller und heftiger entwickeln, je unmittelbarer sie in das Blut gelangen; doch verhalten sich die Nerven hierbei nicht geradezu unthätig.

Gifte bilden und finden sich in allen Naturreichen. Daher haben wir Mineral-, Pflanzen- und Thiergifte, zu denen sich noch luftförmige gesellen. In ihren Wirkungen erweisen sich dieselben theils reizend oder scharf und ätzend, zerfressend und zerstörend, theils nervenaufregend und betäubend, auch fäulnißerregend, theils zusammenziehend und austrocknend. Aber die Wirkungen laufen nicht überall in scharfer Begrenzung auseinander, vielmehr begreifen verschiedene Gifte mehrere dieser Wirkungsreihen in sich. Im Allgemeinen gehören zu den scharfen Giften die Mehrzahl der Metalle und deren Präparate oder Salze, so namentlich der Arsenik, Quecksilber, Spießglanz, Wismuth, Kupfer, Gold, Silber, Zinn, das Fluor und seine Verbindung, ferner das Chlor, Jod, Brom und der Phosphor, die ätzenden und kohlensauren Alkalien, ebenso dergleichen Erden, die Mineral- und weißen Pflanzensäuren, der Kreosot, demnächst unter den Pflanzenkörpern die Zaunrübe, die Spring- oder Eselsgurke, die Kolocquinthen, das Gutti, das Gnadenkraut (Gratiola), sammt mehreren anderen scharf abführenden Arzneien, der Ricinus und die Purgirkörner, die Seidelbastarten mit den Früchten dieser Sträucher, die Euphorbien oder Wolfsmilcharten; der Macinillenbaum in seinen Theilen und Früchten, der Lärchenschwamm, die schwarze Brechnuß (Latropha), der Sevenbaum, die Spigelie, die Nießwurz, die Christwurz (Helleborus), die Küchenschelle (Anemone), die verschiedenen Ranunkel-Arten, der scharfe Rittersporn, die Waldrebe (Clematis), die bunte Peltsche (Coronilla), das Schöllkraut, die Meerzwiebel, die Zeitlose und andere, denen sich von Thiergiften die Spanisch Fliegen, der Maiwurmkäfer, der Toll- oder Bandwurm, sowie die Bisse oder Stiche der Scolopendra (Tausendfuß), des Scorpions, der Wespen und Bienen anschließen.

Als narkotische Gifte, welche je nach ihren Eigenthümlichkeiten wieder in mehrere Ordnungen zerfallen, machen sich besonders bemerkbar die Blausäure, das Opium, der Garten- und Giftlattich, das Bilsenkraut, der Stechapfel, die Tollkirsche, der Schierling und Wasserschierling, das Mutterkorn und mehrere Gasarten, namentlich das Stickstoff- und Stickoxydulgas, das Wasserstoff- und Schwefelwasserstoffgas, der Kohlendampf oder das Kohlengas. Eine andere Reihe bilden die Krähenaugen, die Fiebernüsse oder Ignatiusbohnen, die Kockelskörner, die Bruceen, das Anthiar- und Pfeilgift. Zu einer dritten Reihe gehören der Sturmhut und Fingerhut, der Nachtschatten, der Giftsumach, der Tabak, der Fliegenschwamm, der Sumpfporst und Taumellolch, der Eibenbaum (Taxus), die Narcisse, die sibirische Schneerose, der Gleiß (Aethusa Cynapium), die Lorbeerrose (Nerium Oleander); ferner das Schlangengift, das Schnabelthiergift, das Tarantelgift, die Fettsäure, das Wurst- und Käsegift, das Fischgift; von Gasarten die Kohlensäure, das Kohlenoxydgas, von Säuren die Klee-Oxalsäure. Geringer ist die Zahl der sogenannten adstringirenden Gifte; die bedeutendsten unter ihnen sind das Blei, das Zink und der Alaun.

Die wahrnehmbaren Erscheinungen, welche die verschiedenen Gifte in dem thierischen, namentlich in dem menschlichen Organismus hervorrufen, offenbaren sich bei den scharfen und ätzenden Giften zunächst und hauptsächlich durch ein mehr oder weniger heftiges Brennen im Munde, im Schlunde und im Magen mit gleichzeitigem Zusammenschnüren des Schlundkopfes, demnächst durch nachfolgende Trockenheit im Munde und Schlunde mit unlöschbarem Durste. Die Schmerzen mehren sich in allen Theilen und dehnen sich vom Magen über die zunächst gelegenen Eingeweide, dann rasch über den ganzen Unterleib aus. Weiter macht sich eine große Angst bemerkbar; zu gleicher Zeit entstehen Uebelkeit, Erbrechen, Blutbrechen, Durchfall, oft Stuhlzwang und Blutabgang. Nicht viel später stellen sich allgemeine Störungen des Kreislaufes, der Muskel- und Nerventhätigkeit ein: dieselben stehen gewöhnlich in einem periodischen und antagonistischen Wechsel. Man beobachtet einen kleinen, schnellen, harten, zitternden Puls, kalten Schweiß, Schauderfrost, Zuckungen, Krämpfe, Entstellung der Gesichtszüge, Irrereden, Sinnesstörungen, Ohnmachten. Zuletzt treten Erscheinungen einer vernichteten Lebensthätigkeit, Lähmungen einzelner Organe ein, denen der Tod bald folgt. Auf der Hautoberfläche erregen diese Gifte eine Entzündung, welche nicht selten von gleichzeitig entstehenden Blätterchen und Abfällen der Epidermis begleitet ist und mit Eiterung endet. Demgemäß findet man denn auch in den Leichen der durch scharfe Gifte verstorbenen Menschen auffallend entzündete und brandige, wie angefressene und geschwürige Stellen, besonders in den Häuten des Magens und Darmkanals, mit denen das Gift in unmittelbare Berührung getreten war. Die Entzündungserscheinungen machen sich aber auch in anderen Organen mehr oder weniger bemerklich, namentlich in den Lungen und in der Leber. Der Leichnam geht schnell in Fäulniß über.

Gifte, welche sich vorzugsweise durch narkotische Eigenschaften auszeichnen, zählen gemeinhin, wenn auch nicht immer, Betäubung und mancherlei Störungen der Sinnenthätigkeit, Schlafsucht, Convulsionen, Lähmungen, endlich Schlagfluß zu ihren hervorragendsten Wirkungen. Den Erscheinungen geht oft eine erhöhte Nerventhätigkeit voran; auch bieten sich je nach den Verhältnissen, in welchen die Menschen leben, und nach den besonderen Eigenthümlichkeiten des Giftes mancherlei andere Abweichungen in den Wirkungen dar. Namentlich bleibt bei einzelnen dieser Gifte die geistige Thätigkeit bis zum Tode hin ungestört; dagegen erregen sie heftige Krämpfe, oft schon bei leisester Berührung der Haut. Andere narkotische Gifte verursachen zugleich besondere Schmerzen im Magen und in den Eingeweiden, ebenso erregen sie Uebelkeiten, Erbrechen, Durchfälle. Auch die letzteren Gifte zeigen in den Leichen Spuren bestimmter Entzündungen, während bei anderen narkotischen Giften sich hauptsächlich eine Blutüberfüllung der Blutadern (Venen) bemerkbar macht.

Austrocknende Gifte lassen je nach der davon verschluckten Menge und der Zeitdauer ihrer Einwirkung eine sich andauernd steigernde Zusammenziehung aller von ihnen berührten Organe und Organtheile, besonders der muskulösen Theile des Darmkanals wahrnehmen; zugleich folgt das Gefühl einer allgemeinen Trockenheit im Munde und Schlunde, bedeutender Durst, Magendrücken, Verstopfung, Würgen, Aufstoßen, Erbrechen. In weiterer Folge werden die vegetativen Processe allgemein beschränkt, dann fast vernichtet.

Demgemäß entsteht eine Beschränkung des Blutlebens, Verminderung der Wärme, allgemeine Abmagerung und Entkräftung des Körpers; daran schließen sich zuletzt und bei den höheren Vergiftungsgraden Lähmungen einzelner Glieder und Körpertheile oder stürmische Aeußerungen der höheren Lebensthätigkeit, Zuckungen, Ohnmachten, Blindheit, Stumpfsinnigkeit oder Raserei, bis der Tod die Leiden endigt. An den Leichen beobachtet man eine auffallende Abmagerung; in dem Nahrungskanal zeigen sich stellenweise Zusammenschnürungen und Verengerungen, auch Merkmale einer geringen Entzündung, welche sich oftmals über die benachbarten Organe ausdehnt.

Unerledigt ist die Frage über die besondere Wirkungsweise der Gifte oder über die Art und Weise, in welcher dieselben ihre das Leben untergrabende oder tödtende Wirkung äußern. Gleichwohl ist die Lösung der Frage unendlich wichtig, nicht blos für die Lehre von den Giften, sondern auch für die Biologie. Fest steht nur die Erkenntniß, daß jedes besondere Gift in jedem einzelnen Vergiftungsfalle seine eigenthümlichen Erscheinungen in der Wirkung entwickelt, und es ist Gegenstand der Toxikologie oder der Lehre von den Giften, über diese Krankheits- oder Vergiftungserscheinungen, sowie über die Erkenntniß durch dieselben die nothwendige Auskunft zu geben, insonderheit auch die anzuwendenden Gegenmittel, d. h. Gegengifte zu bestimmen.

Behufs Angabe der letzteren möge hier die obige Eintheilung der Gifte in Mineral-, Pflanzen-, luftförmige und thierische Gifte adoptirt werden, als diejenige Eintheilung, die dem Laien am klarsten ist. Die Aufgabe ist bei Behandlung einer acuten Vergiftung, das noch vorhandene Gift so schnell als möglich — durch Brechen oder Abführen — aus dem Körper zu entfernen, oder wo dies nicht vollständig oder rasch genug geschehen kann, es möglichst unschädlich zu machen durch chemische Zersetzung desselben, d. h. mittelst Gegengifte oder durch Vereinigung mit einem anderen Stoffe, so daß ein weniger schädliches Product entsteht, endlich durch Einhüllen und Verdünnen. Eiweiß und Gerbstoff (Tannen-, Weiden- und Eichenrinde) sind am meisten in Gebrauch zu ziehen — ersteres bei Vergiftungen durch Mineralsäuren und Metalle, Antimon ausgenommen, letzterer bei den giftigen Alkaloiden (den meisten Giftpflanzen) und Antimon. Zur Zerstörung des Giftes können äußerlich Clorwasser, übermangansaures Kali und Aetzmittel angewendet werden; auch ist dasselbe durch Anwendung des Glüheisens (im Nothfalle eine glühende Zange, Cigarre, Abbrennen von Schießpulver) zu erreichen.

II.

Von den mineralischen Giften rufen am häufigsten Blei, Kupfer, Arsenik, Quecksilber, Brechweinstein, Phosphor, Jod und ätzende Säuren Vergiftungen hervor. In den meisten dieser Fälle ist von Vortheil, sofort laue Milch, Eiweißwasser, Schleimiges oder Oeliges (nur nicht bei Phosphorvergiftungen) zu reichen und dabei das Brechen zu unterhalten.

Bei Behandlung der Arsenikvergiftungen sind die Gegengifte sobald als möglich und in bedeutenden Gaben anzuwenden, nachdem man natürlich durch Brechen so viel als möglich vom Gifte entfernt hat. Dann lasse man zunächst viel Milch, laues Zucker- oder Honigwasser, Oel, laue fette Fleischbrühe und schleimige Sachen genießen.

Die Quecksilbervergiftung erfordert schleunige Einverleibung schleimiger, einhüllender und das Sublimat unlöslich machender Mittel, wie: des flüssigen Eiweißes (alle 2 Minuten ein Eiweiß mit viel Wasser) oder in Ermangelung desselben Milch oder Mehlbrei.

Gegenmittel der Kupfervergiftung, und zwar in großer Menge nach Entleerung des Giftes anzuwenden, sind: warmes Eiweißwasser, Magnesia, Milch, Schwefeleisen und frisch bereitetes Eisenpulver.

Bei Höllensteinvergiftungen ist eine starke Auflösung von Kochsalz am geeignetsten; es bildet sich dadurch Chlorsilber im Magen, welches durch Brechen zu entfernen ist. Auch Eiweiß und Milch ist zu empfehlen. Ebenso verlangen Zink-, Zinn- und Brechweinsteinvergiftungen nach Entfernung des Giftes gerbstoffhaltige Abkochungen, Milch und Eiweiß.

Die Behandlung der acuten Bleivergiftung besteht zunächst im Erregen von starkem Brechen und im Trinkenlassen von Bittersalz oder Natronauflösung; im Nothfalle Eiweiß oder Milch. Eisenvitriol und Eisenchlorid können Vergiftungen veranlassen; Gegengifte sind: Magnesia, kohlensaures Natron und Eiweiß. Phosphorvergiftung verlangt nach einem Brechmittel neben vielem schleimigen Getränk (mit Eiweiß) die Anwendung von gebrannter Magnesia und Mehlbrei, wogegen fette Mittel, welche die Lösung des Giftes befördern, ausgeschlossen sind. Bei Jodvergiftungen reiche man mehlige Sachen (Stärke, Kleister, Mehlsuppe und Eiweiß) Mineralsäuren (Schwefel-, Salz- und Salpetersäure) erfordern Alkalien (besonders Magnesia) mit Milch, Oel, Syrup oder Gallerte; vor Allem ist das Trinken großer Mengen von Wasser, Eiweiß und Seifenwasser zu empfehlen. Bei Vergiftungen mit Kleesäure oder Kleesalz ist möglichst schnell Kalkwasser zu trinken.

Die pflanzlichen Gifte können entweder als scharfe oder als betäubende, Krampfzustände erzeugende wirken. Bei der Behandlung der hierher gehörigen Vergiftungen: Opium-, Belladonna-, Strammonium- und Hyoscyamus-Vergiftungen, sowie der scharfen narkotischen, ist zunächst durch Brechen das Gift zu entfernen und durch reichliches schleimiges Getränk das noch vorhandene einzuhüllen. Sodann ist auch hier eine Abkochung von gerbstoffhaltigen Substanzen, sowie starker schwarzer Kaffee und Thee zu reichen. Blausäure- (Cyankalium-) Vergiftungen betreffend, so kann bei der großen Schnelligkeit der Wirkung der Blausäure nur durch die Hand des Arztes die Magenpumpe zur Entfernung des Giftes dienen, wohingegen giftige Pilze ihre schädliche Wirkung meist sehr langsam äußern, so daß außer Brechmitteln auch Abführmittel (besonders Ricinusöl) angewendet werden können.

Die schädlichen Gasarten (Chlor, Cloakengas, Chloroform, kohlenstoffhaltige Gifte), also die luftförmigen Gifte, welche bei gewissen Beschäftigungen oder zufällig in den Körper gelangen können, rufen, wenn sie in größerer Menge eingeathmet werden, einen dem Scheintode ähnlichen Betäubungszustand hervor. Nothwendige Vorsichtsmaßregeln gegen die Gefahren des Einathmens dieser Gase sind außer dem Verschließen von Mund und Nase gehörige Ventilation, häufige und starke Besprengungen der Arbeitsräume, häufiges Ausspülen des Mundes 2c.

Das Gift, welches Thiere liefern und das gefährliche, meist tödtliche Folgen hat, wird in den allermeisten Fällen durch kleine Wunden in der Haut sofort in den Blutstrom gebracht. Es ist deshalb die Hauptaufgabe für Alle, die sich solchen Giften aussetzen müssen, zuvörderst diesen Eintritt durch Schutzmittel der Haut zu verhindern. Sodann ist eine Hauptaufgabe, das Gift nicht in den Blutstrom gelangen zu lassen. Zu diesem Zwecke ist es am besten, das Gift an seiner Aufnahmestelle sofort zu zerstören: durch Aetzkali, Salmiakgeist, Soda oder brennende Hitze. Auch ist das länger fortgesetzte Aussaugen der Wunde durch den Mund oder mittelst Schröpfköpfchen zu empfehlen. Das Aussaugen mit dem Munde ist ganz ungefährlich, zumal wenn das Ausgesogene mit der Mundflüssigkeit sofort ausgespuckt und der Mund öfters ausgespült wird. Sodann wasche man die Wunde noch tüchtig aus mit Salmiak, Salzwasser, Essig, Seifenwasser. Um den Uebergang des Giftes in den Blutstrom zu verhindern, müssen die Adern des verletzten Theiles durch festes Zusammendrücken und Schnüren desselben geschlossen werden. Zu diesen Giften gehören das Wuthgift, welches von dem Bisse toller Hunde herrührt und die Wuthkrankheit erzeugt, jene schreckliche Krankheit, gegen welche leider zur Zeit noch kein Heilmittel existirt, das Schlangengift, ferner Insektenstiche und das Rotz- oder Wurmgift.

Bei allen hier erwähnten Vergiftungen ist selbstverständlich stets möglichst bald ein Arzt zu Hülfe zu ziehen und sind alle angegebenen Gegenmittel nur bis zur Erlangung eines solchen in Anwendung zu bringen.

Dr. A. Berghaus.

Erkenntnißgrund.

Auditeur: „Na, Er will also diese Uhr nicht kennen, die in seinem Koffer gefunden worden ist?" — Angeklagter: „Ne, Herr Auditeur." — Auditeur: Sergeant! da führen Sie halt den Kerl wieder in Arrest bis er mürbe wird." (Einen Tag später.) Auditeur: „Na, kennt Er jetzt die Uhr?" — Angeklagter: „Ja wohl, Herr Auditeur." — Audit. (vergnügt): „Na das ist g'scheidt, daß Er sich jetzt besonnen hat." — Angekl.: Ha, ja, Herr Auditeur! Warum sollt' ich denn d' Uhr nit kennen; haben mir sie doch der Herr Auditeur gestern gezeigt."

Schattenseite der Schule.

„Caroline, den Jungen schick' ich nicht mehr in die Schule, das geht nicht, er ist, weiß Gott, schon gescheidter als ich; er blamirt mich überall."

Bei Räubern zu Gaste.

Von Louis Rosenthal.

Zwar ist auch in Südamerika bereits ein gut Stück Romantik zum Teufel gegangen, aber von einem Reisenden verlangt man einmal Abenteuer und wäre mir nicht zur rechten Zeit der folgende Vorfall arrivirt, wer weiß, was ich gethan hätte — wilde Bestien liefen ja hier genug herum und — nun es war ja glücklicherweise nicht nöthig.

Die Pampas und die Gegend von San Juan wurden uns sehr gefährlich geschildert, die wir trotzdem ohne geringsten Unfall passirten.

Offen gestanden, ich glaubte nicht mehr an Räuber, wenigstens nicht an die meist sich daran knüpfende Romantik, sollte aber eines besseren belehrt werden.

„Alto ahi! Halt!" brüllte es auf einmal aus einer Anzahl rauher Kehlen, und wie aus der Erde gewachsen, hielt ein halbes Dutzend wild aussehender, sonnenverbrannter Kerle zu Pferde um mich herum. An ein Entrinnen war nicht zu denken, von allen Seiten drohten rostige Carabiner, Machetas und Lassos, und es blieb mir nichts weiter übrig, als dem Befehl des in eine alte, geflickte Militär-Uniform gekleideten Anführers — abzusteigen, so schnell als möglich Folge zu leisten.

Meine Barschaft bestand in zwei Wechseln auf Coquimbo und Tacna; Silbergeld aber hatte ich nur noch fünf Soles, mit denen ich bis zum ersten Platze recht gut auskommen konnte. Mein alter Wirth in San Felipe hatte mir nämlich gerathen, nicht mehr als zehn Soles in Münze mitzunehmen, da ich — hie und da ein paar Realen für Nachtquartier und Trinkgelder abgerechnet — wenig oder gar keine Ausgaben hatte. Auch waren Wechsel jedenfalls sicherer und bequemer mitzuführen, als leicht reizende, klingende Münze. Ebenso hatte ich mich auf seinen Rath hin ziemlich ordinär gekleidet, und wie gut mir das zu statten kam, hatte ich jetzt Gelegenheit einzusehen.

„Caballero," sagte der Uniformirte, „geben Sie uns doch mal Ihre Börse und Uhr."

Trotz der wahrlich nicht gerade lächerlichen Situation zwang ich mich doch, laut hinaus zu lachen.

„Meine Börse und Uhr! Caballeros" — ich warf meinen Poncho ab und über das Pferd — glauben Sie, daß ich, wie Sie mich hier sehen, Geld oder Kostbarkeiten mit mir führe? Valgame Cristo, das ist wirklich ein guter Spaß! Doch wollen Sie in der That einen armen Minero berauben, so — hier zog ich mein altes, ledernes Portemonnaie mit dem Rest der fünf Soles — nehmen Sie, ich werde auch ohne das weiter kommen. Eine Uhr besitze ich nicht, wüßte auch nicht, wozu mir so ein Ding nützen sollte.

Die anderen lachten und flüsterten, der Uniformirte dagegen schnitt ein fürchterliches Gesicht, steckte aber trotzdem ruhig mein Geld ein und knurrte ärgerlich vor sich hin, wobei ich etwas wie von „Gleich gedacht" und „Caracho" herauszuhören glaubte. Dann befahl er mir wieder aufzusitzen, die ganze Bande umgab mich und fort ging es ein schmales Thal rechts hinab. Hinter uns ging eben die Sonne unter und ich begann allerlei Reflectionen über dies Abenteuer, das keinesfalls schon sein Ende erreicht hatte, anzustellen. Weßhalb sonst brauchten sie mich mit sich zu nehmen?

Endlich erschienen bei einer Biegung des Thales ein paar Ranchos, vor denen mehrere Feuer hell durch die Dämmerung flackerten. Wir sprangen aus den Sätteln und während die Pferde von Einem geführt wurden, winkte mir der Anführer ihm in seine Wohnung zu folgen. Fest umklammerte ich den Griff meines versteckten Dolchmessers, als ich über die Schwelle trat. Aus einem alten Handkoffer zog er einen vollständischen argentinischen Anzug: Cherippa, Poncho, Calzonzillas, nichts fehlte, sogar ein Paar leinene Baskenschuhe mit geflochtenen Strohsohlen waren dabei und auf alle diese Dinge zeigend, sagte er mit der größten Höflichkeit:

„Bitte Señor, ziehen Sie doch gefälligst diesen Anzug an, der Ihrige ist etwas naß geworden und Sie könnten sich erkälten — lijerito."

Nun waren zwar meine Kleider weder naß, noch war es die Sorge des Edlen um mein leibliches Wohl, was ihn veranlaßte, mich im Gauchocostüm zu sehen, vielmehr wurde mir klar, daß er nur auf bequeme Art meine Kleider nach verborgenen Schätzen zu durchsuchen wünschte. Ich zog den Anzug an und sah dann ruhig zu, wie er sich über meinen unschuldigen Rock hermachte. Die Wechsel lagen bei einigen Briefen in meinem Taschenbuche, und wenn er lesen konnte, war es jedenfalls d'rum geschehen. Jetzt fand er die Brieftasche. Seine Augen funkelten. Er schüttelte sie: Briefe, Photographien und die Wechsel fielen heraus, keine Bankbillets, wie er vielleicht vermuthet haben mochte. Mit seinem Dolche trennte er die Nähte der Tasche — nichts — mit kundiger Hand befühlte er den Saum der Kleider — wieder nichts. Sein braunes Gesicht wurde lang und länger und ein finsterer Zug legte sich über dasselbe — Adieu Welt — dachte ich, da, mit einem Male schlug er ein lustiges, helles Gelächter auf und alle frühere, ernste Gemessenheit bei Seite lassend, klopfte er mich auf die Schulter und sagte ungeheuer gemüthlich:

„Kamerad, Du bist gerade so ein armer Teufel wie wir alle miteinander."

„Und jetzt," fügte er freundlich hinzu, „kommen Sie, es ist Essenszeit und Sie werden auch Hunger haben. Vorher aber nehmen Sie Ihre Briefe wieder an sich, den Anzug jedoch behalten Sie einstweilen noch an, er steht Ihnen vortrefflich."

Er hatte richtig nicht lesen gekonnt und ich steckte hocherfreut meine Wechsel und Briefe wieder ein. Eine schöne Geschichte wäre es übrigens gewesen, wenn ich dieselben los geworden wäre. Wie in aller Welt hätte ich je nach Tacna kommen sollen. Die fünf Soles gönnte ich ihnen gern, die waren das Abenteuer allein werth.

Draußen bot sich mir ein eigenthümliches Bild. Da kauerten um ein mächtiges Feuer die buntgekleideten, dunkeläugigen Banditen, rauchend, plaudernd und Mate saugend, der von ein paar alten, braunen Hexen bereitet und herumgereicht wurde. Von dem mondbeglänzten Hang gegenüber kam eine meckernde Ziegenheerde, gefolgt von lustig schreienden Kindern; auch erschienen jetzt in der Thür des nächsten Ranchos vier junge Senoritas — ohne Zweifel die Queridas der edlen Räuber — mit Tellern, Schüsseln, Hörnern und sonstige zum Tafelgebrauch nöthigen Dingen.

Don Bautista, so hieß mein neuer Freund, stellte mich nun, nachdem er mich um meinen Namen gefragt, seinen Kameraden als Don Louis vor und erklärte ihnen mit wenigen Worten ihren Irrthum, worüber sie nicht nur ärgerlich, sondern im Gegentheil, herzlich und entgegenkommend wurden, dann schüttelte ich Don Miguel, Manuel, Pedro und wie sie alle heißen, der Reihe nach die Hand, ebenso den Damen, und war dann förmlich eingeführt. Man sieht, ich war in guter Gesellschaft. Auch das Abendessen war vortrefflich. Cordero asado, gebratenes Ziegenlammfleisch, Maismehl mit zerstampften Charque gekocht und in den eigenen, grünen Blättern eingeschlagen, sowie köstliche Milch und Früchte, bildeten die Hauptbestandtheile des Mahles, dem ich für meinen Theil tüchtig zusprach, denn nachdem mein Schicksal eine solch' günstige Wendung genommen, hatte sich mein Appetit mit verdoppelter Schärfe eingestellt. Fast eine Stunde wärte das Mahl. Dann aber wurden die improvisirten Tische bei Seite gerückt, die Guitarren herbeigeholt, und während man in malerischen Gruppen um das lodernde Feuer lagerte, trug Jeder der Reihe nach irgend ein Lied vor — alte, in ihrer eigentlichen Heimath gewiß längstvergessene Seguidillas und Romanzen, die mich sehr ansprachen. Auch ich sang ihnen zur Guitarre eines jener schnellen, sprudelnden deutschen Couplets, worüber sie sich halb todtlachen wollten. Dabei kreisten die mit trüber Chicha gefüllten Kuhhörner fortwährend herum, und als nun gar kurz darauf die fröhlichen Cuncas begannen, war des Jubels kein Ende, und wohl bis Mitternacht wurde getanzt, gesungen und gezecht, bis Don Bautista sein „Basta para hoy" sprach, worauf die ganze ehrenwerthe Gesellschaft sich trennte und zur Ruhe ging.

Don Bautista nahm mich in seine eigene Wohnung, wo wir es uns auf Matten, ausgebreiteten Fellen und Ponchos bequem machten. Mich floh der Schlaf — so aufgeregt war ich. Waren das dieselben Menschen, die wenige Stunden vorher Dolch und Pistol auf mich gerichtet, waren das Räuber? — Seltsam; ja, das waren die nämlichen Menschen, mit denen ich gezecht, mit denen ich Brüderschaft trinken mußte. Ja, einer der älteren Sünder hatte mich allen Ernstes gebeten bei ihnen zu bleiben, was ich jedoch dankend ablehnte, meine nothwendige Ankunft in Coquimbo vorschützend, wo ich meine von Europa gekommene Familie besuchen müsse.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als ich aus wirren, tollen Träumen erwachte. Vor meinem Lager lagen meine Kleider, rein gebürstet, die Sporen blank geputzt — ja, zum Teufel, wo war ich denn? Der Kopf schmerzte mich, ich konnte mich auf nichts besinnen, keinen klaren Gedanken fassen; nach und nach aber kehrte die Erinnerung an mein gestriges Abenteuer und die letzte Nacht zurück — rasch war ich in den Kleidern und trat hinaus in's Freie.

Alles war still ringsum. Am Boden, neben der ausgebrannten Feuer, lagen noch die Matten, auf denen wir getanzt, an den Bäumen seitwärts hingen noch die wunderlichen Trinkhörner, und dort am Boden leuchtete sogar noch eine niedliche rothe Schleife, welche die kleine Mercedes gestern während des Tanzes getragen und die sie ohne Zweifel dabei verloren hatte. Ich steckte sie zum Andenken an dieses höchst interessante Abenteuer zu mir und wollte gerade in's Haus zurückkehren als Don Bautista herankam.

„Buenos dias," sagte er, „nun, haben Sie gut geschlafen?"

„Mehr als zuviel, Compadre," erwiderte ich, und auf die Sonne deutend, setzte ich hinzu: „Ich darf Ihre Gastfreundschaft nun nicht länger in Anspruch nehmen."

Er pfiff laut. Ein Junge kam eilig gesprungen. „El almuerzo y los caballos," befahl er.

Das Frühstück, eine sogenannte Cazuela Suppe mit Hühnerfleisch und Eiern 2c., war bald verzehrt. Auf meine Frage nach den Anderen erwiderte er kurz: „In die Berge. Und nun zu Pferde!" fügte er hinzu, als der Junge mit den gesattelten Thieren erschien.

„Wie, Don Bautista, Sie wollen mich auch noch begleiten?"

„Por suquesto," lachte er, ich muß Sie doch wieder auf den Weg bringen."

Ich dankte ihm für seine Artigkeit, und schweigend ritten wir dann das Thal hinauf, durch welches wir gestern gekommen waren. Am Orte unseres ersten Zusammentreffen angekommen, hielt Don Bautista sein Pferd an und überreichte mit feierlicher Miene mein Portemannaie mit den fünf Soles. Wahrhaft rührend waren die Worte des biederen Salteadors, als er sagte: „Don Luis, leben Sie wohl. Wären Sie reich, hätten Sie viel Geld bei sich gehabt, wir hätten es, wenigstens den größten Theil davon, sicher behalten. Wir nehmen eben, was die Reichen zu viel haben; aber wir sind gute Christen, und fern sei es von uns, einem armen Teufel auch nur einen Real abzunehmen. Reisen Sie mit Gott, Caballero."

Wir schüttelten uns noch einmal die Hände, dann wandte Don Bautista sein Pferd und — schlug sich seitwärts in die Büsche. So lange ich seinen flatternden Poncho sehen konnte, starrte ich ihm erstaunt nach. Wahrlich, ich kam mir wie der große Immanuel Kant vor und wenn ich, wie Jener, gegenüber solchem Edelmuthe handeln wollte, so mußte ich eigentlich geradewegs zurückreiten, vor Bautista treten und sagen: Amigo, ich habe noch ein paar gute Wechsel bei mir, verfüge darüber. Da ich mir aber denken konnte, daß der großmüthige Räuber höchst wahrscheinlich mein Anerbieten nicht annehmen würde, zog ich es doch vor, nicht zurückzureiten, jedenfalls das Beste für mich sowohl, als für den Leser; denn wenn möglicherweise Bautista doch die Wechsel acceptirt hätte, wäre richtig wieder die ganze Romantik zum Teufel gegangen.

Jeremias Federmann über den Ehestand.

Jeremias, sing' uns heute
Etwas für die jungen Leute,
Und für manche ält're auch
Die nach gutem alten Brauch

Nach dem Eh'stand sich, dem schönen
Und nach seinen Freuden sehnen,
Und nach stiller Häuslichkeit
Die dem Frieden nur geweiht!

Solchen Heirathscandidaten
Ist davon nicht abzurathen,
Weil die Liebe nie versiegt,
Bis sie endlich „sich gekriegt".

Doch auf meine weisen Lehren
Sollten sie dabei noch hören,
Weil dadurch das Ehejoch
Wird bedeutend leichter doch.

Will ein Ehepaar hinieden
Finden Glück und stillen Frieden,
Der für immer ungetrübt,
Heißt es: Nachsicht stets geübt!

Jeder Mensch hat seine Mängel;
Wer da glaubt, daß einen Engel
Ihm der Himmel hat beschceert,
Wird 'nes Bessern bald belehrt!

Manchen Frauen thut's vor allen
Dingen niemals recht gefallen,
Wenn der Mann des Abends kneipt
Und zuweilen spät ausbleibt.

Doch ich rath' euch, meine Schönen:
Wollt ihr ihm dies abgewöhnen,
Fangt nicht gleich zu zanken an —
Das verdirbt den besten Mann!

Sondern thut ihn gut behandeln,
Das wird baldigst ihn umwandeln,
Bis das Bummeln er vergißt,
Und daheim nur glücklich ist.

Doch ihr müßt den lieben Alten
Auch nicht gar zu strenge halten,
Gebt ihm jede Woche frei
Zu 'ner kleinen Kneiperei

Einen Abend oder zweie,
Dann gefällt's ihm stets auf's Neue
Wenn er Abends nicht geht aus
Auch bei „Mütterchen" zu Haus!

Solltet einmal ihr bemerken
Daß der liebe Mann thut „spärken"
Eure Waschfrau oder Magd, —
Nur beileibe nichts gesagt!

Wird der Alte fahnenflüchtig
Zeigt euch nur nicht eifersüchtig!
Schickt „sie" fort und schweigt dazu,
Dann habt ihr im Hause Ruh'

Auch die „Herr'n der Schöpfung" sollen
(Wenn sie glücklich leben wollen)
Stets solid und nett, und fein
Freundlich auch zum Weibchen sein.

Thut um Geld sie euch ersuchen
Dürft nicht schimpfen ihr, noch fluchen;
Greift nur in die Tasche schnell,
Gebt das Geld ihr auf der Stell'!

Wollt ihr machen frischen Muth ihr,
Kauft schnell einen neuen Hut ihr!
Auch ein hübsches neues Kleid
Geht in dieser Hinsicht weit.

Niemals dürft ihr mit ihr schelten;
Laßt es niemals sie entgelten
Wenn des Nachts das Baby schreit,
Störend die Gemüthlichkeit.

Geht ihr Abends gern zum Biere
Bleibt bis Morgens um halb viere
Niemals je im Leben aus
Kommt nie angeknipt nach Haus!

Hat an Waschtagen das Essen-Kochen einmal sie vergessen,
Oder ist es angebrannt
Seid gescheidt und — seid galant,

Sagt nichts, und laßt euch nichts merken;
Ihr könnt' später euch ja stärken
Mit 'ner Schinken-Sandwich schon
In 'ner Bier Restauration!

Ihre Mutter (eure Schwieger-Mutter) haßt nicht wie ein Tiger
Wie's so mancher Eh'mann thut,
Sondern seid zu ihr recht gut.

Dann wird auch das liebe Weibchen
Sein so zahm wie'n Turteltäubchen;
Schwiegermütterchen im Haus
Uebt 'nen großen Einfluß aus.

Folgt ihr diesen weisen Lehren
Werdet ihr euch nie beschweren,
Daß ihr bis zum sel'gen End'
Nicht in Frieden leben könnt.

Wollt ihr froh durch's Leben wandern
Seid nur gut stets Eins zum Andern;
Für den Rathschlag dankt ihr dann
Sicherlich dem

Federmann.

Böses Blut.

Arzt: „Bei Ihrer Blutarmuth rathe ich zur Transfusion. Wir könnten ja von Ihrem gesunden kräftigen Hausknechte einige Unzen Blut in Ihren Körper hinüberleiten." — Frau: „Nein, nein, vom Hausknecht darf mein Mann kein Blut nehmen, denn der Kerl ist verliebt, der hat alle Wochen einen anderen Schatz."

Nach eigenem Maß.

„Mein Mann will wegen der A-moll Messe noch einen Tag länger in Berlin bleiben." — „So, mein Mann besucht nur die Leipziger Ostermesse."

Moderner Erwerbszweig.

„Wo 'naus mit einander?" — „In d' Stadt zum Gericht. Wir haben jetzt g'rad kein' Verdienst und da hab' i' zu mei'm Nachbar g'sagt, er soll mich wegen Ehrenkränkung verklag'n; mi kann mer net straf'n, weil i's läugn' und er kriegt Zeugengebühr'n und die versaufen wir nachher mit einander."

Alexander von Humboldt.

Zur Enthüllung seines Denkmals in Berlin.
Von Julius Stinde.

Der Greis war einst ein Kind, der berühmte Mann ein Knabe, dem der begrenzte Raum des